

... en dinc erandē m  
D an salungandra die  
e n hebben wille 104  
e n dact of segmē  
D art men gozdel en  
D ic nennungeer gree  
D en segget vā den pan  
D art hi vā ene salungandra  
h adde een dact alb schijē  
W arpingent int vier en al  
D o cactigt vte seentē en  
D ood alebrēth segget ouer  
D ar hi daer of een gozdel dā  
e n dact vor hem int vier lach  
D It sloegede to dedenst vt  
o ngefeer haer en hiue  
D oluf. hic segget daer toe  
D alungandra heuet hie no doe  
D He dragē si als wi kenne  
e n leggē spere alse binnē

retho stiner  
ghadruuf  
of bech gebertē  
alouf

D helige dar geshener ware  
D ten segget hie of rware  
D o ware dar seproem dit fier  
e ist bawer en vher  
D yn reynu ef vā fellē doene  
D aer dar viefch vā der seproene  
D beverant en daer toe gebonden  
D hensef m coete stonden  
D retho stonkē in wine  
D n geslūgt daer mede anseme  
D oer die schake sparte of ghen  
D It onf m effert doen vā nō

canon dicit  
der deing

# FRAGMENTE

BRUCHSTÜCKE  
MITTELALTERLICHER HANDSCHRIFTEN  
IM TRESOR DER STADTBIBLIOTHEK TRIER

*Mehr als 1.000 Fragmente warten auf **Ihren** ersten Schritt!*

*„Eine Reise von tausend Meilen beginnt mit dem **ersten** Schritt.“*

Laotse

Bereits ein kleiner Betrag von 60,-€ genügt, um eines von unseren  
mehr als 1.000 Fragmenten für die Zukunft zu konservieren.

Ihr Ansprechpartner:  
Bärbel Eich

Telefon: (0651) 718-1429  
Telefax: (0651) 718-1428  
E-Mail: foederverein@trier.de





## Von der Makulatur beim Buchbinder in den Tresor der Bibliothek – Was sind überhaupt „Fragmente“?

**Fragmente sind Raritäten und Raritäten werden in der Stadtbibliothek Trier im Tresor aufbewahrt.** Bei Fragmenten handelt es sich um Bruchstücke aus meist mittelalterlichen Handschriften auf Pergament, die mitunter mehr als 1.000 Jahre alt sind – das älteste Fragment und damit zugleich das älteste Objekt im Bestand der Stadtbibliothek Trier stammt aus dem 7. Jahrhundert. Vor der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern um 1450 wurden Texte mühsam und zeitaufwändig per Hand auf Pergamentblätter kopiert – also Wort für Wort abgeschrieben. Der Buchdruck sorgte dafür, dass plötzlich zahlreiche Kopien in kürzester Zeit hergestellt werden konnten, so dass die handschriftlichen Kopien in ihrem bis dato unschätzbar hohen Wert sanken. Dies führte dazu, dass massenhaft alte Pergament-Kodizes als überflüssig erachtet wurden. Da der Beschreibstoff „Pergament“ – also die Haut eines Tieres – jedoch immer noch einen gewissen monetären Wert darstellte und zudem robuster als das mit dem Buchdruck auf den Markt drängende Papier war, begann man, die Kodizes zu recyceln.

**Mittelalterliche Handschriften wurden an Buchbindereien als Makulatur verkauft, dort auseinandergeschnitten und als Einbandmaterial für gedruckte Bücher verwendet.** Wie weit dieses „Auseinanderschneiden“ ging, kann man sich am auf der Umschlagrückseite abgebildeten Fragment ansehen, dessen sieben einzelne Streifen hier bereits wieder aneinandergesetzt wurden.

**Auch wenn aus heutiger Sicht durch dieses Verfahren unendliche Werte und Textzeugnisse vernichtet wurden (denn nicht jeder auf einer Handschrift überlieferte Text wurde später als Buch gedruckt), so ist es doch ein Glück, dass uralte Texte zumindest in Teilen durch dieses Recycling-Verfahren überlebt haben.** Die Herausforderung für den Forscher besteht darin, ein vorliegendes Fragment zunächst zu identifizieren (Sprache, Schrift, Inhalt, möglicher Verfasser) und anschließend zu verorten. Im Idealfall gleicht die Fragmente-Forschung einem Puzzlespiel: die Einzelteile einer mittelalterlichen Handschrift, die sich als Fragmente in den verschiedensten Buchein-

bänden verstreut über die ganze Welt verstecken, finden wieder zueinander und ermöglichen es so, den ursprünglichen Kodex zu rekonstruieren.

**Immer wieder gibt es in diesem Forschungszweig Sensationen und längst verloren geglaubte Texte werden wiederentdeckt.**

Ob in ein paar Büchern irgendwo auf der Welt also doch vielleicht noch Fragmente aus dem 2. Poetik-Buch des Aristoteles über das Lächerliche/ das Lachen schlummern?

## Zustand der Fragmente – Im Briefumschlag mit Büroklammer

**Der Zustand der Fragmente ist, besonders was die Aufbewahrung anbetrifft, sehr kritisch.** Die Fragmente lagern häufig in nicht säurefreien Briefumschlägen, was aus konservatorischer Sicht ein absolutes Desaster ist. Zudem können Sie sich vorstellen, dass bei jeder Entnahme und noch mehr bei der Zurückbeförderung beispielsweise des schon erwähnten Streifenfragmentes auf der Umschlagrückseite Beschädigungen und damit Textverluste sehr wahrscheinlich sind. In diesem Zustand der Sammlung ist eine wissenschaftliche Arbeit mit den Fragmenten nicht möglich.

## Was getan werden soll – Ihre Mithilfe, die Erforschung der Trierer Fragmente zu ermöglichen

**Die eingeschränkte Benutzbarkeit unserer Fragmente möchten wir ändern!** Wir möchten, dass Menschen die Möglichkeit haben, unsere Handschriften-Fragmente zu untersuchen, zu identifizieren, zu verorten und in unsere heutige Sprache zu übersetzen. Dazu ist jedoch an erster Stelle ein anderes Aufbewahrungssystem erforderlich als die bisherigen säurehaltigen Briefumschläge.

Frau Bös und Frau Ruhlmann von der Buchbinderei Franz Mohr - Restaurierungswerkstatt TUFA haben sich deshalb Gedanken gemacht und nicht nur ein Ordnungssystem für unsere Fragmente entwickelt, sondern auch ein Konzept, wie jedes einzelne Fragment bestmöglich geschützt aufbewahrt und benutzt werden kann.

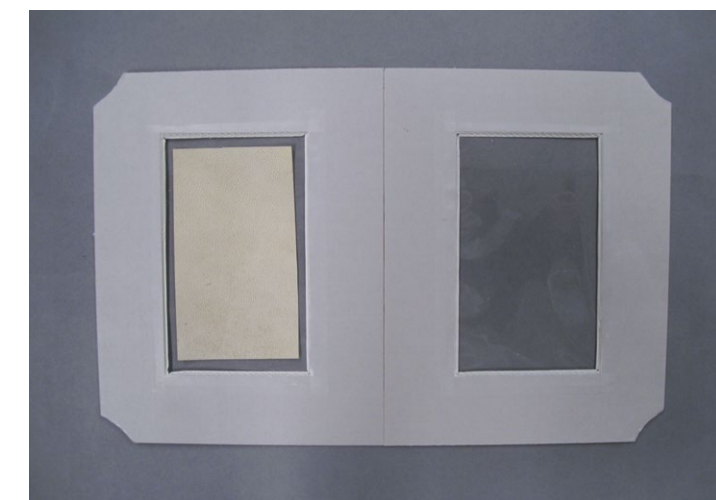
**Dazu soll für jedes Fragment ein individuelles Klapp-Passepartout aus Mikrowellpappe angefertigt werden.** Das Passepartout wird mit Klettverschluss verschlossen, die Fenster mit Mylarfolie überzogen. Dies bringt zwei Vorteile: zum einen wird das Fragment in seiner Substanz bei der Lagerung geschützt – auch wenn seine Oberfläche ungleichmäßig ist, wird es durch die Dicke der Mikrowellpappe nicht gedrückt; ein Luftaustausch ist ebenfalls möglich. Zum anderen muss bei der Einsichtnahme des Fragmentes durch einen Benutzer das Fragment nicht aus dem Passepartout bewegt werden – eine wichtige Voraussetzung, um es durch die Benutzung nicht zu beschädigen.

**Durch die individuelle Anfertigung für jedes Fragment werden die Kosten auf 60,- € pro Fragment geschätzt.** Diese Arbeiten sind für etwa 1.200 Fragmente erforderlich.

**Wir würden uns freuen, wenn Sie mit einer Spende an die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Stadtbibliothek Trier e.V. diese dringend notwendigen Konservierungsmaßnahmen unterstützen – unabhängig davon, welches (oder vielleicht auch welche) Fragmente von Ihrer Patenschaft profitieren.**

Haben Sie Verständnis dafür, dass wir aufgrund der Lagerung der Fragmente in Boxen systematisch vorgehen müssen und deshalb nicht einzelne Fragmente innerhalb einer Box fachgerecht konservieren lassen, während die übrigen Fragmente in der selben Box unbearbeitet bleiben. Wir möchten gern, aber wir können Ihnen nicht jedes unserer 1.200 Fragmente in dieser Broschüre vorstellen.

**AUF DEN NUN FOLGENDEN SEITEN MÖCHTEN WIR SIE EINLADEN, EINEN TEIL UNSERER FRAGMENTE-SAMMLUNG NÄHER KENNEN UND SCHÄTZEN ZU LERNEN.**



Modell eines Passepartouts, in dem ein Fragment aufbewahrt werden soll

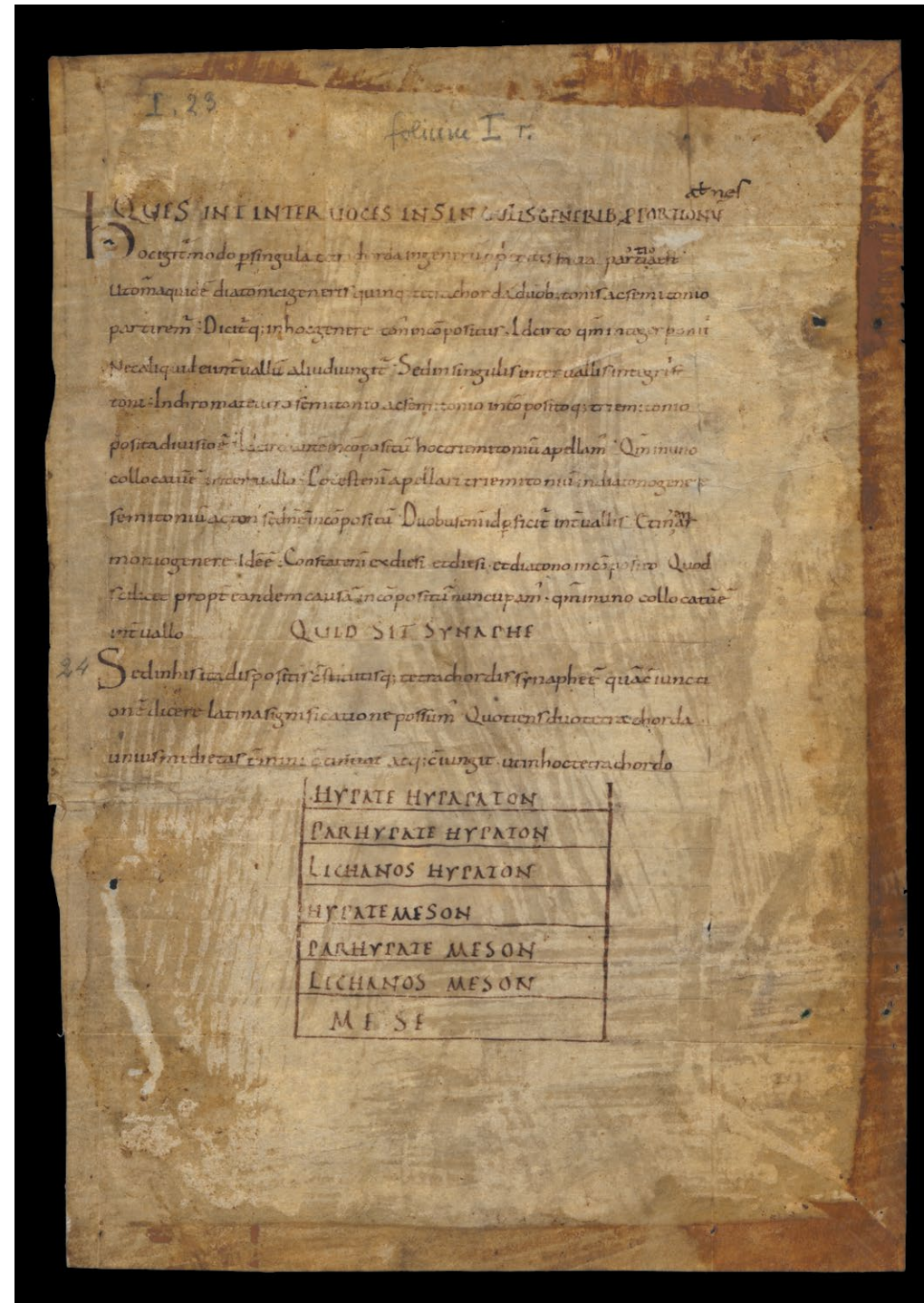


Fragment aus Boethius „De institutione musica“, 9. Jahrhundert

Das abgebildete Fragment präsentiert auf den ersten Blick deutlich seine durch Makulierung verursachte Zweitfunktion als Einbandspiegel. Die Rückstände des aufgestrichenen Klebers und an den drei Außenrändern die Abdrücke des Einbandbezuges sind Indizien, dass diese Seite des Fragmentes auf die Innenseite eines Buchdeckels geklebt war.

Das Fragment, das vermutlich aus dem 9. Jahrhundert stammt, enthält Auszüge aus dem ersten Buch „De institutione musica“ („Über die Einrichtung der Musik“) des römischen Gelehrten Boethius. Boethius lebte um 500 und war ein sehr gebildeter Beamter. Noch weit vor seinem 50. Lebensjahr wurde er wegen Hochverrats inhaftiert und hingerichtet. Neben Übersetzungen griechischer Texte (besonders von Aristoteles) ins Lateinische verfasste Boethius auch eigene philosophische und mathematisch-naturwissenschaftliche Schriften. Seine an griechischen Autoren orientierte Musiktheorie „De institutione musica“ prägte das Musikverständnis des Mittelalters. Dafür werden häufig Begriffe definiert, die uns heute selbstverständlich erscheinen.

Bei Boethius sind Musik und Mathematik untrennbar miteinander verbunden. Auch das zeigt das hier im unteren Teil geschriebene Kapitel „Quid sit synaphe“ („Was eine Synaphe ist“). In der antiken Musiktheorie spielte der Tetrachord – eine Folge von vier Tönen – eine wichtige Rolle. Die Abbildung stellt die Saiten eines Instrumentes dar – vom tiefsten Ton (mit Hypate hypaton bezeichnet) zum höchsten Ton (Mese). Sie soll zusammen mit dem Text verdeutlichen, dass zwei Tetrachorde durch einen gemeinsamen Ton – der Synaphe, die hier beim Ton Hypate meson liegt – verbunden sind. Die Synaphe ist folglich der höchste Ton des ersten und der tiefste des folgenden Tetrachordes.



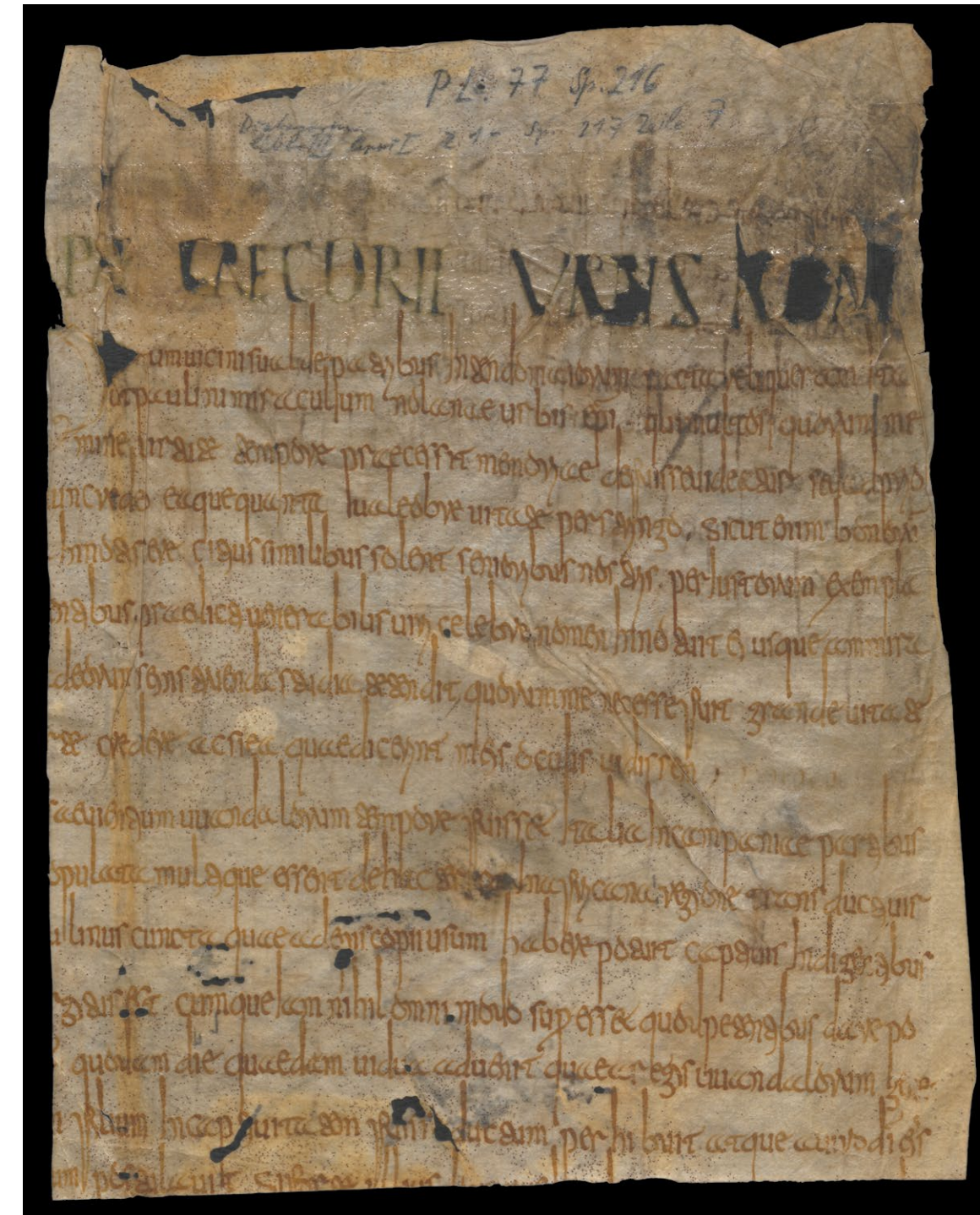
Fragment aus Gregor der Große „Dialogi“, 7. Jahrhundert

Mehr als 1.300 Jahre hat dieses als Fragment erhaltene Pergamentblatt überlebt, das zu den ältesten im Besitz der Stadtbibliothek Trier befindlichen Handschriften zählt. Es wurde vermutlich im Südwesten der Vogesen, im Kloster Luxeuil, niedergeschrieben.

Das Fragment enthält den Beginn des dritten Buches der „Dialogi“ von Gregor dem Großen – Gespräche über das Leben und die Wundertaten der Heiligen Italiens. Durch die vergleichsweise einfache Weise von Sprache und Stil waren Gregors Texte im Mittelalter weit verbreitet und wurden oft als „Schultexte“ verwendet.

Was an dem Fragment besonders auffällig ist, ist die Reihe fehlender Großbuchstaben im oberen Teil. Die Schrift hat sich hier durch das Pergament gefressen. Wie kann Tinte eine solche Ätzwirkung haben?

Einen Hinweis für die Beantwortung dieser Frage bietet der im linken Teil noch erkennbare grüne Schimmer um die Buchstaben. In ihrer Entstehungszeit wurde diese Zeile also mit grüner Schrift geschrieben. Die Farbe Grün hat man in der mittelalterlichen Schreibstube häufig aus Grünspan gewonnen. Dieses Farbpigment entsteht an der Oberfläche von Kupferplatten, die mit Essig/ Essigsäure behandelt werden. Über die Jahrhunderte hinweg ist der nun sichtbare Farbraß die Folge.





## MNEMOTECHNIK, SÜDITALIEN UND DIE SELTENE, VERBOTENE SCHRIFT

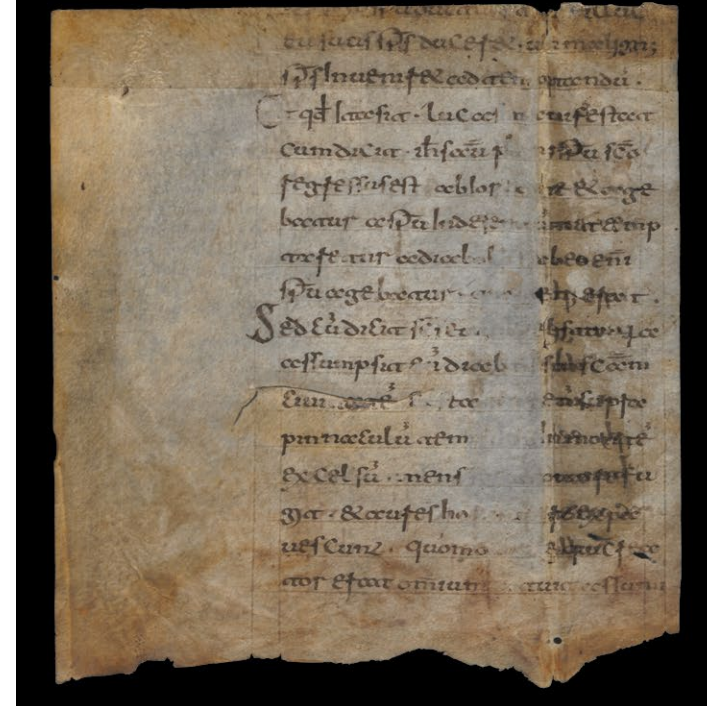
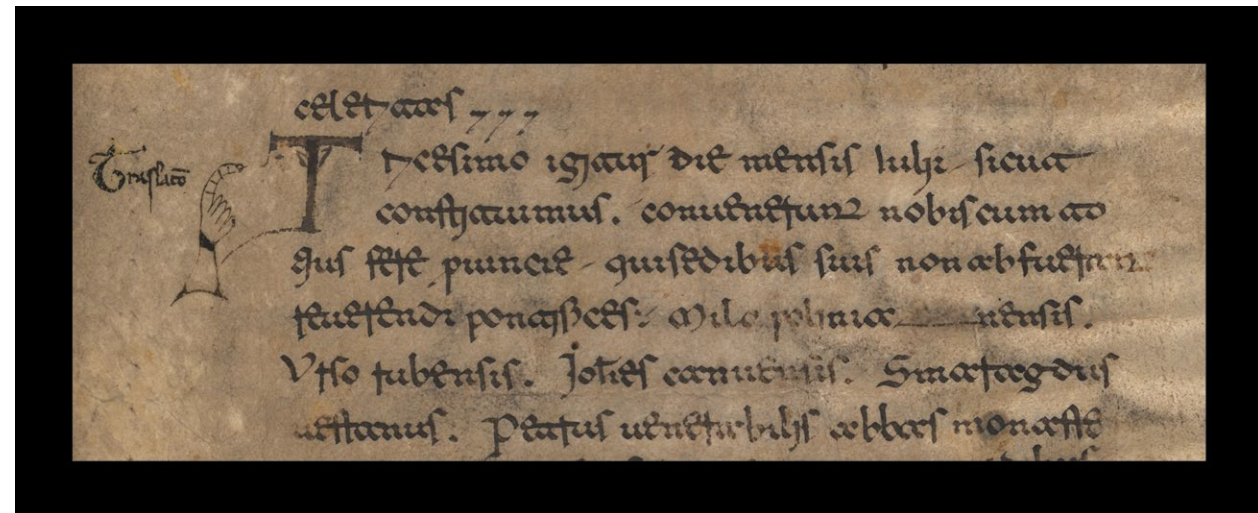
### Zwei Fragmente in Beneventana, 10. und 12. Jahrhundert

Bei dem schmalen Fragment rechts fällt zunächst die kunstvoll gestaltete Initiale „T“ ins Auge. Solche großflächigen Anfangsbuchstaben durchbrechen den Fließtext und gliedern ihn in Kapitel. Das Bild prägt sich dem Leser als Stellvertreter für den damit verbundenen folgenden Text ein – fast eine Art „Mnemo-technik“ also. Der Textteil wird mit dem Bild assoziiert und kann über das Bild bei der Suche schneller wiedergefunden werden.

Bedeutender für dieses mehr als eintausend Jahre alte Fragment jedoch ist die Verwendung einer Buchschrift, die in Süditalien verbreitet war. Damals im Siedlungsgebiet der Langobarden gelegen, wurde die Region um die Stadt Benevent (nordöstlich von Neapel) ihr Namensgeber: Beneventana.

Nur wenige Schriftdokumente haben sich als Zeugnis für diese regional gebundene Schrift überhaupt erhalten.

Für die Beneventana typisch sind die gebrochenen Schäfte, bestimmte Buchstabenformen wie das cc-förmige „a“ oder das „e“, das einem „E“ ähnelt, dessen oberer Teil jedoch geschlossen ist, sowie eine eckige Form. Mit der Entwicklung dieser Schrift steigerte sich die Tendenz zur Eckigkeit – gut an dem um 200 Jahre jüngeren, aus dem 12. Jahrhundert stammenden Fragment unten erkennbar. Aufgrund der zunehmenden Unlesbarkeit ließ Friedrich II. die Schrift im 13. Jahrhundert verbieten.



## METZ, ALTFRANZÖSISCH UND DIE RÄTSELHAFTEN PROPHEZEIUNGEN MERLINS

### Fragment aus „Les prophecies de Merlin“, 13. Jahrhundert

Unser Fragment, das noch auf eine Übersetzung ins Deutsche wartet, ist eines von sehr wenigen noch erhaltenen altfranzösischen Texten aus dem Bereich der Artus-Literatur.

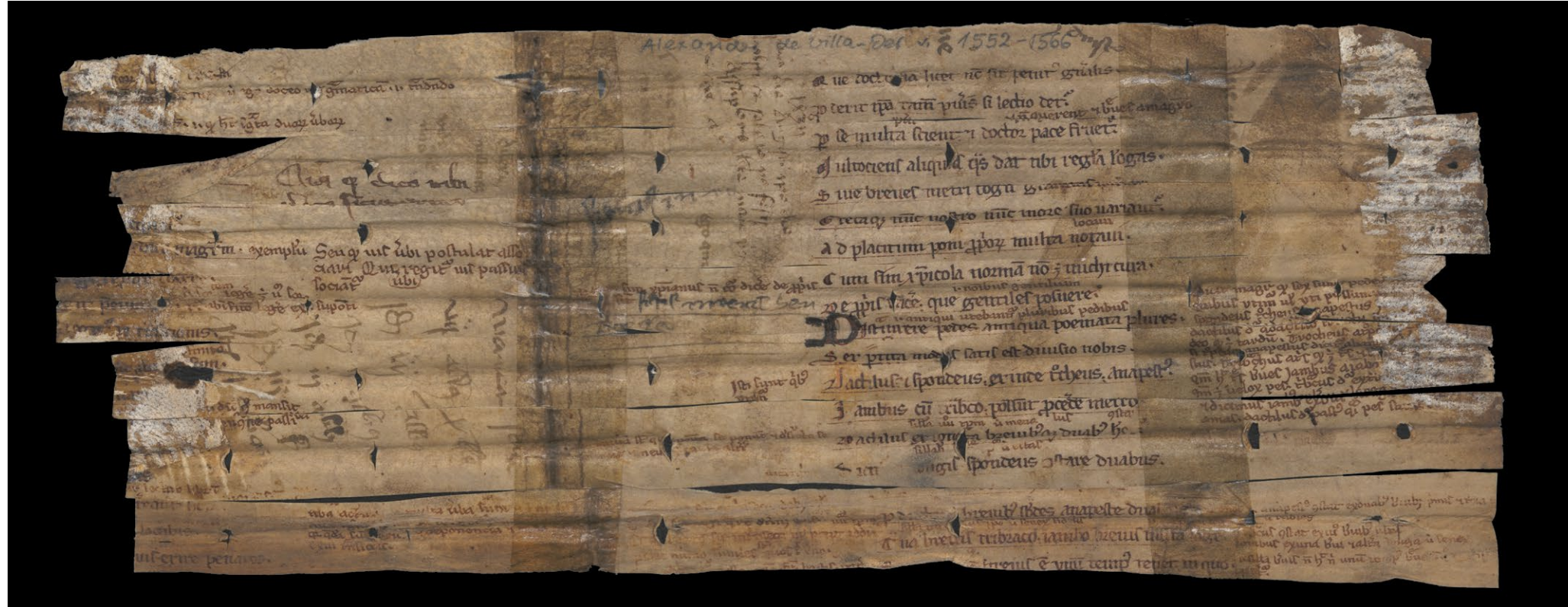
Nur soviel kann verraten werden: es enthält Prophezeiungen des Zauberers Merlin, die dieser seinem Schreiber „Maistre Antoine“ offenbart – wobei die Meisterschaft des „Maistre Antoine“ wohl schlichtweg darin zu verstehen ist, dass er des Schreibens kundig ist.

Der Text beginnt leider mitten in einem Satz, doch gibt es gleich einen direkten Bezug zu unserer Mosel-Region: von einer „fille [...] de Paraige“ ist die Rede – einer Tochter aus einer der wohlhabenden und im Mittelalter die Stadtpolitik bestimmenden Familien in Metz, die – wie es später heißt – von Merlin geweissagt bekommt, dass sie innerhalb eines Jahres einen Sohn gebären wird, der König von Bellistan, einer Stadt oberhalb des Meeres, werden wird. Auch der Name des berühmten Königs Artus fällt in diesem Zusammenhang.



# PUZZLE-TEILE, NORMANDIE UND DIE DAUER VON SPRACHE

## Fragment aus Alexander de Villa Dei „Doctrinale“, 13. Jahrhundert



Fragmente sind wie die Teile eine Puzzles – dies sieht man besonders deutlich auf diesem auf den ersten Blick kurios wirkenden Streifenfragment. Die ursprünglich aus mehr als 2.500 Versen bestehende Handschrift wurde vom Buchbinder in Streifen geschnitten, die – wie man an dem Knick und den Löchern jedes einzelnen Streifens erkennt – für die Heftung eines Buches verwendet wurden. Die Aufgabe für den Forscher ist es nun, diese Teile – enthalten oder verschollen in Büchern verstreut über die ganze Welt – zu identifizieren und so die ursprüngliche Handschrift wiederherzustellen. Wenn man davon ausgeht, dass die gesamte Handschrift in Streifen zerschnitten wurde, wovon jeder Streifen nur etwa zwei bis drei Verse abbildet, kommt man auf etwa 1.000 Streifenfragmente, die gefunden werden müssten, um aus den Teilen dieser Handschrift wieder das ursprüngliche Ganze zu formen. Eine Aufgabe für die Dauer eines ganzen Menschenlebens – ohne Erfolgsgarantie.

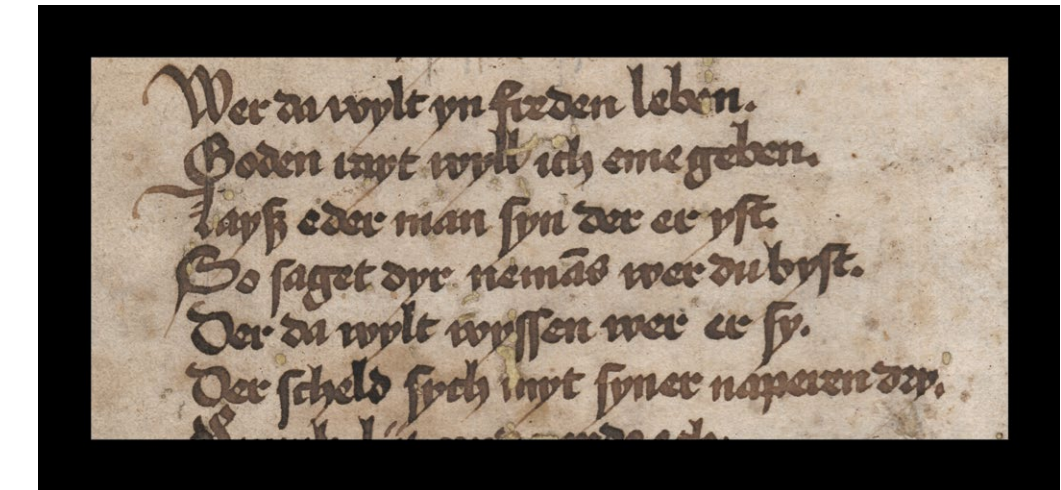
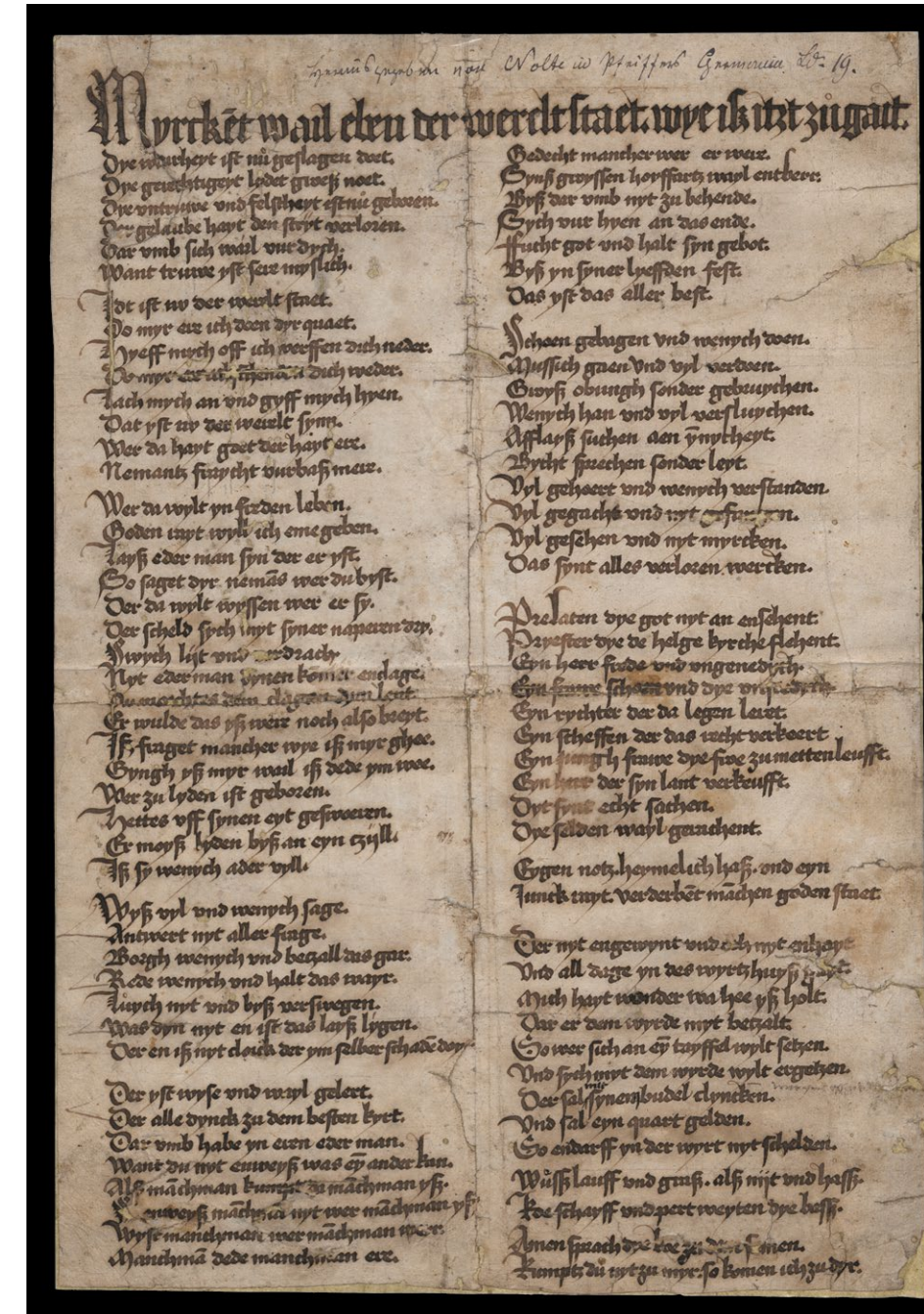
Die bereits als zusammengehörig identifizierten Fragment-Teile gehören zu einem in Hexametern (ein antikes Versmaß) verfassten Werk des aus der Normandie stammenden und am Ende des 12. Jahrhundert lebenden Alexander de Villa Dei. Es beschäftigt sich mit Grammatik und ist seine bekannteste Schrift. Unser Fragment stammt aus dem Beginn des Teiles, der sich mit der Quantität beschäftigt – also beispielsweise der Frage nachgeht, wie sich Wörter (klanglich) durch ihre Dauer unterscheiden (z.B. (der) „Haken“ und (der) „Hacken“).

# MOSELFRÄNKISCHE SPRÜCHE

## „Spruchbüchlein“, ca. 1500

Das relativ junge Fragment in Moselfränkisch enthält gereimte Sprüche und befand sich auf der Rückseite eines Bibelfragmentes. Um sich die Weisheiten dieses noch relativ leicht lesbaren Textes selbst zu erschließen, sei als Beispiel die 3. Strophe in uns heute vertrauter Schrift wiedergegeben:

- |   |  |
|---|--|
| „Wer da wylt yn freden leben,           | (Wer da will in Frieden leben,)              |
| Goden rayt wyll ich eme geben.          | (Guten Rat will ich ihm geben.)              |
| Layß eder man syn der er yst,           | (Lass jeden sein, der er ist,)               |
| So saget dyr nemans wer du byst.        | (So sagt dir niemand, wer du bist.)          |
| Der da wylt wyssen wer er sy,           | (Wer wissen will, wer er sei,)               |
| Der scheld sych myt syner naperen dry.“ | (Der streite sich mit seinen drei Nachbarn.) |





## ABSCHIED, FRANKREICH UND GITARRE

### Notenfragment „Eginhard a Imma – Romance“

Als eine echte „Musikbox“ enthält eine der Boxen, in der die Fragmente gegenwärtig noch aufbewahrt werden, ausschließlich handschriftliche Noten. Sie stammen aus dem Nachlass des Trierer Musikforschers Bohn und reichen von der Gregorianik bis in die Neuzeit. Diese Sammlung ist noch gänzlich unerforscht – eine weitere Schatzgrube in unserer Bibliothek.

Die nebenstehende Romanze in A-Dur steht stellvertretend für diese Sammlung. Romanze meint ein gefühlvoll gesungenes Lied mit Begleitung durch ein Instrument, etwa dafür gedacht, um in einem Salon des 18. oder 19. Jahrhunderts vorgetragen zu werden – oder unter dem Fenster der Geliebten.

Der Liedtext, der sich auch in der 1812 gedruckten Publikation „Le Chansonnier des Graces“ (allerdings mit anderer Melodie) findet, ist in französischer Sprache verfasst und wird mehrstimmig von einem Instrument, der Gitarre, begleitet. Es handelt sich um einen Abschiedsgesang eines „beau guerrier“ (eines schönen Kriegers) von seiner sensiblen Imma, die ihn natürlich nicht vergessen soll, während ihn „la gloire“ (die Ehre) mit der Konsequenz Tod oder Sieg über „le germain“ ruft. Ein Stoff des Mittelalters – allerdings zeitlos in Kriegszeiten.

Sowohl der Textverfasser als auch der Komponist sind unbekannt.

The image shows a page of handwritten musical notation on aged paper. At the top, it is titled "Eginhard a Imma. Romance". The notation is in G major (one sharp) and 2/4 time. It features a vocal line and a guitar accompaniment. The lyrics are in French: "part et je quitte la France de Charles Magnan ordre d'au-". The handwriting is in a cursive style typical of the 18th or 19th century.

The image shows a fragment of a medieval manuscript, likely from the 13th century. The text is written in a Gothic script and appears to be in Latin. The fragment is heavily damaged, with a large, irregular tear running through the center. The text is arranged in two columns. The visible text includes: "Vale hermita... d'ar ten oesten... A l'he die...". The fragment is part of a larger work, as indicated by the page number "3" in the top right corner.

## ENZYKLOPÄDIE, NATUR UND DIE FLÄMISCHE SPRACHE

### Fragment aus Jacob van Maerlant „Der naturen bloeme“, um 1300

Das menschliche Wissen begrifflich zu ordnen und zu beschreiben ist eine Tradition, die seit der Antike mit der Abfassung von Enzyklopädien verfolgt wird. Das mehrseitige, hier in der Mitte des Blattes zerrissene Fragment stammt aus der Naturenzyklopädie Jacobs van Maerlant. Es ist denkbar, dass der ursprüngliche Besitzer eine weitere (prachtvoller gestaltete) Abschrift besaß und die vorliegende handschriftliche Überlieferung des Textes später als weniger wertvoll ansah. Das kann daran liegen, dass in diesem noch als Fragment erhaltenen Text farbenprächtige Illuminationen fehlen. Sie waren zwar vorgesehen, wie man an den quadratischen Lehrstellen zu Beginn eines jeden neuen Begriffes erkennen kann, wurden aus unerklärlichen Gründen jedoch nie ausgeführt.

Der in Flandern lebende Maerlant stellt in gereimter Form und in sachlich-alphabetischer Ordnung vorwiegend Tiere, zum kleinen Teil auch Völker und Pflanzen dar. Das abgebildete Fragment ist der Gruppe „Reptilien“ zuzuordnen und beschreibt etwa den Salamander (salamandra) oder die Schlange (scaura). Der sachliche Ton, den man von einer Enzyklopädie erwartet, wird nicht selten unterbrochen und gleichnishaft belehrend auf die menschliche Lebenswelt übertragen – etwa wenn es bei der Schlange heißt, dass sie im Alter erblindet, das Sehen aber durch Blick in die aufgehende Sonne wiedererlangt und dies im folgenden Text als Gleichnis für den Menschen dargestellt wird.

In flämischer Sprache verfasst, ist „Der naturen bloeme“ ein frühes Zeugnis für ein wissenschaftliches Werk, das nicht wie üblich in der Sprache der Wissenschaft des Mittelalters – Latein – niedergeschrieben wurde.

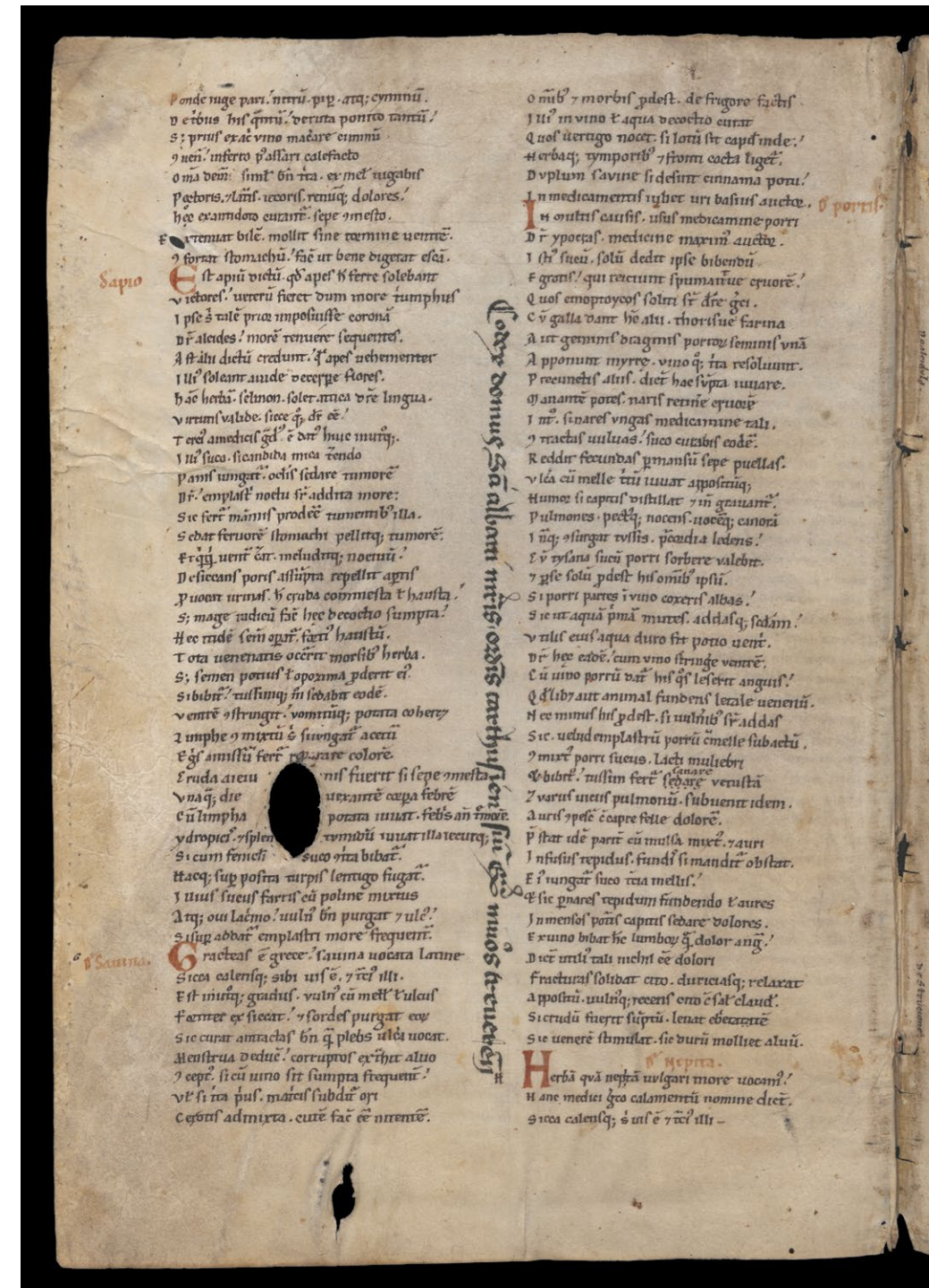


# LERNSTOFF IM KLOSTER, MEDEA UND MORD STATT VERJÜNGUNG

## Fragment aus Ovid „Metamorphosen“, 9. Jahrhundert

Antike Autoren benutzte man im klösterlichen Skriptorium gern als Vorwand, um klassisches Latein zu lernen. In dem Fragment dichtet Ovid Medeas Mord an Pelias und ihren anschließenden Flug über Griechenland. Die Episode könnte einem modernen Horrormoman entnommen sein.

Blutrünstig wie die meisten Stoffe aus der griechischen Antike wird auch der Mord an Pelias geschildert: Medea gewinnt zunächst das Vertrauen der Töchter des Pelias und überzeugt sie davon, dass durch ihren Zaubertrank altes Blut durch neues ersetzt wird, was die Verjüngung des greisen Vaters Pelias zur Folge hätte. Ein alter Widder, dem zunächst die Kehle durchgeschnitten wird, der ausblutet und der schlussendlich aus dem Kessel mit dem Zaubertrank als junges Lamm herausspringt, ist den Töchtern Beweis genug. Medea spornt an (rechte Spalte, 4. Zeile von oben): „In manibus vestris vita est aetasque parentis. (In euren Händen liegt das Leben und das Alter eures Vaters.)“ Motiviert von der Vorstellung eines sich plötzlich verjüngenden Vaters stechen die Töchter mit Messern auf den schlafenden Vater ein. Dass das alte Blut erstmal abfließt, ist schließlich Voraussetzung dafür, dass der Zaubertrank dessen Stelle übernehmen kann. Als der Vater seine Töchter mit letzten Kräften fragt, ob ihnen bewusst ist, dass sie gerade ihren eigenen Vater töten, nutzt Medea die allgemeine Verblüffung und nimmt den letzten Schnitt durch Pelias' Kehle vor, um im Anschluss Pelias in den Zaubertrank-Kessel zu werfen, in dem sich allerdings kein Zaubertrank, sondern lediglich kochendes Wasser befindet.



# ARZNEIREZEPTE, ORLÉANS UND DAS TRIERER KLOSTER SANKT ALBAN

## Fragment aus Odo Magdunensis „Macer floridus de viribus herbarum“, 12. Jahrhundert

Aemilius Macer war ein römisch-antiker Lyriker, der im frühen Mittelalter als Pflanzenheilkundiger beschrieben wurde. So wie man heute beispielsweise den „Thieme-Becker“ als Synonym für das von Ulrich Thieme und Felix Becker verfasste „Allgemeine Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart“ verwendet, etablierte sich die Bezeichnung „Macer“ im Mittelalter als Bezeichnung für Kräuterheilkundebücher.

Verfasst gegen Ende des 11. Jahrhunderts vom Mönch Odo, der an der Loire in der Nähe von Orléans lebte, entwickelte sich „Macer floridus“ zu einem Standardwerk der Heilkunde im Mittelalter. Odo beschreibt verschiedene Pflanzen in der Wirkung ihrer Pflanzenteile, also der Samen, Wurzeln, Früchte und Blätter, sowie die Zubereitung von Arzneien aus solchen.

Bei unserem Fragment sind Einstiche am äußeren Rand, die der Zeilenlinierung dienen, gut erkennbar. Die behandelten Pflanzen werden namentlich am Textrand rubriziert (in roter Schrift) aufgeführt. „d'apio“ (oben links) bezeichnet das Kapitel über „apium“ – den Sellerie, von dem es beispielsweise auf den letzten drei Zeilen heißt: „Illius suc[c]us farris cu[m] po[ ]line mixtus || Atq[ue] ovi lac[ry]mo vuln[us] b[e]n[e] purgat et ulc[us], || Si sup[er] addat[ur] emplastru[m] more frequent[er].“ – Selleriesaft mit zermahlenem Grieß und der Träne des Eies (= Eiklar) vermischt, ergibt also ein hervorragendes Wundpflaster. Von einer Nachahmung würde man nach heutigem Wissen allerdings eher absehen ...

Als weitere Besonderheit ist in dem Fragment zwischen den beiden Spalten quergestellt ein Besitzeintrag des Trierer Klosters St. Alban enthalten. „[S]i[t] u[m] ex[tra] mu[r]os trevere[n]ses“ – „gelegten außerhalb der Stadtmauern Triers“, wie es am Ende des Eintrages heißt, war es weitgehend ungeschützt und wurde 1674 endgültig zerstört.

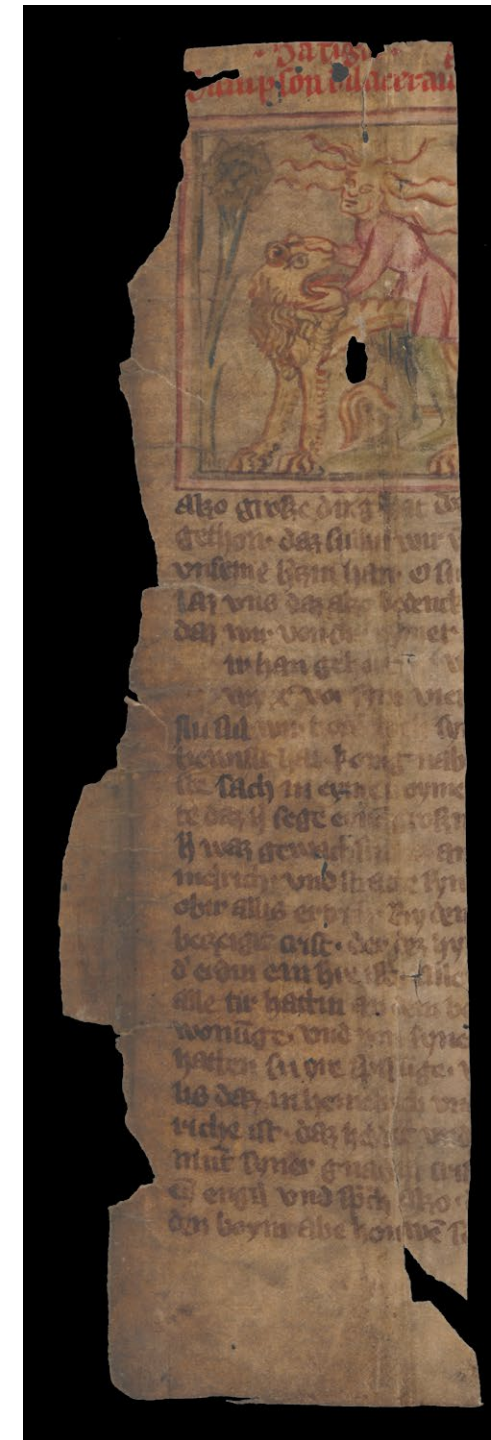
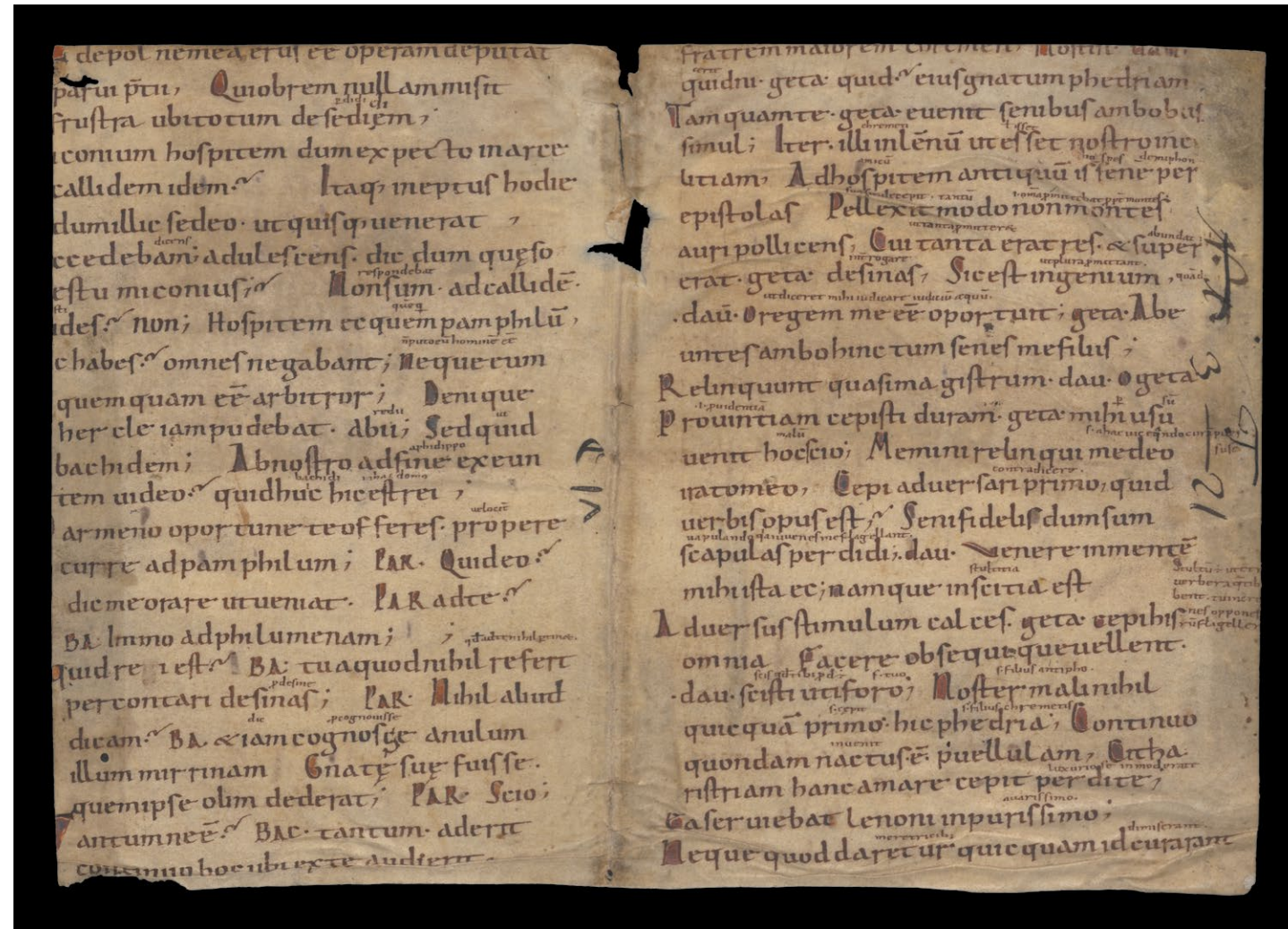


## AFRIKA, KOMÖDIEN UND HUFEN GEGEN STACHEL

### Fragment aus Publius Terentius Afer „Komödien“, 10. Jahrhundert

Publius Terentius Afer („der Afrikaner“) war ein aus Nordafrika stammender Sklave, dem sein römischer Herr Bildung ermöglichte und die Freiheit schenkte. Terenz lebte im 2. Jahrhundert vor Christus und ist vor allem durch seine Komödien berühmt geworden, von denen insgesamt sechs der Nachwelt überliefert sind. Unser Fragment enthält jeweils einen Ausschnitt aus „Hecyra – Die Schwiegermutter“ (links) und „Phormio – der Parasit“ (rechts). Die Verse aus „Phormio“ auf der rechten Seite des Doppelblattes stammen aus dem Beginn der Komödie. Zwei Sklaven unterhalten sich. Der eine, der während der Abwesenheit seines Herren mit der Aufsicht über dessen Sohn beauftragt ist, klagt in einem alten Spruch:

„[N]amque inscitia est Adversus stimulum calces.“ (Das „A“ von „Adversus“ ist als rubriziertes (rot gefärbtes), dem Text vorgestelltes „A“ gut am Beginn des unteren Textdrittels erkennbar.) – „Unverstand ist es, gegen den Stachel Hufe einzusetzen.“ Ein späterer Leser hat diesen Text mit Kommentaren versehen, sogenannten Glossen, und über „inscitia“ das Wort „stultitia“ (Dummheit) geschrieben – vielleicht, um die Redewendung durch eine Steigerung noch etwas drastischer zu formulieren. An derselben Stelle findet sich am rechten Rand eine Marginalglosse, in der das Dumme/ das Törichte zusätzlich erläutert wird.



## LÖWE, BAUM, STÄRKE UND IHRE VERGÄNGLICHKEIT

### Fragment aus „Spiegel der menschlichen Seligkeit“, 14. Jahrhundert

Kaum lesbar ist der schmale, stark gedunkelte 700 Jahre alte Pergamentstreifen. Er zeigt auf der hier sichtbaren Vorderseite im oberen Teil einen Ausschnitt aus dem Alten Testament – die Geschichte von Simson/ Samson und dem Löwen. Samsons Unbesiegbarkeit liegt in seinem ungeschnittenen Haar begründet, das auf der Illumination deutlich dargestellt ist. In der Szene reitet Samson auf dem Löwen und reißt ihm dabei mit bloßen Händen das Maul auf, bevor er ihn töten wird – ein Symbol für unüberwindbare Stärke, das sich etwa auch in der antiken Mythologie mit Herkules wiederfindet. Wie wir wissen, verliert Simson erst diese Stärke, nachdem ihm seine Frau die Haare geschoren hat.

Der sich daran anschließende mitteldeutsche Text scheint zunächst keinen unmittelbaren Bezug zu der darüber befindlichen Abbildung zu haben. Er schildert Begebenheiten um den König Nebukadnezar, den größten Teil davon nimmt der Traum des Königs ein: von einem Baum, der bis in den Himmel reicht, „alle tir hattin an dem b[aum] wonu[n]ge“ (8. Zeile von unten) – allen Tieren bot dieser Baum eine Wohnung. Das Fragment endet an der Stelle, in dem ein Engel kommt und befiehlt, den „boym abehouwe[n]“ (letzte Zeile) – den Baum zu fällen.

Bild und Text eint also das Motiv von unvorstellbarer Stärke und deren Verlust (auch wenn in beiden Erzählungen diese Stärke später von den jeweiligen Protagonisten in noch größerer Ausprägtheit wiedererlangt wird). Da die „Spiegel“ in der Tradition der Präfiguration stehen – das heißt: neutestamentarische Personen und Ereignisse durch alttestamentarische angekündigt werden – muss auf dem fehlenden Teil des Blattes ein Bezug zu Christus bildlich und/oder textlich hergestellt worden sein.

Mit der Übersetzung vom Lateinischen in die Volkssprache möchte der Autor des „Spiegel der menschlichen Seligkeit“ auch ein Laienpublikum ansprechen.



## SACHSEN, PARIS UND MINIATURBUCH

### Fragment eines Gebetsbüchleins von Hugo von St. Viktor

Die rubrizierte (rote) Überschrift verrät uns, dass der nachfolgende Text „orationes“ (also Gebete) „hugonis de sancto victore“ (Hugos von St. Viktor) enthält.

Hugo von St. Viktor war ein sächsischer Geistlicher, der im 12. Jahrhundert lebte, später die Klosterschule der Augustiner-Chorherren in Saint-Victor (damals südöstlich von Paris) leitete und ihr zu ihrer Bedeutung verhalf. Seine Schriften waren bis zur Reformation weitverbreitet und bekannt.

Zahlreiche Handschriften mit Texten von Hugo von St. Viktor sind überliefert und uns bis heute erhalten geblieben.

Die Besonderheit dieses Fragmentes ist es, gerade einmal acht Zentimeter hoch und nicht mal sechs Zentimeter breit zu sein. Solche Formate bezeichnet man als „Miniaturbücher“. Sie eignen sich natürlich besonders dafür, in die noch so kleinste Tasche zu passen. So konnte das Buch jederzeit – ob bei der Arbeit oder auf Reisen – gelesen und der Inhalt sich wieder ins Gedächtnis gerufen werden. Ein passendes Format für ein Gebetbüchlein also.



## FROMMMES GEDENKEN AN DIE VERSTORBENE MUTTER

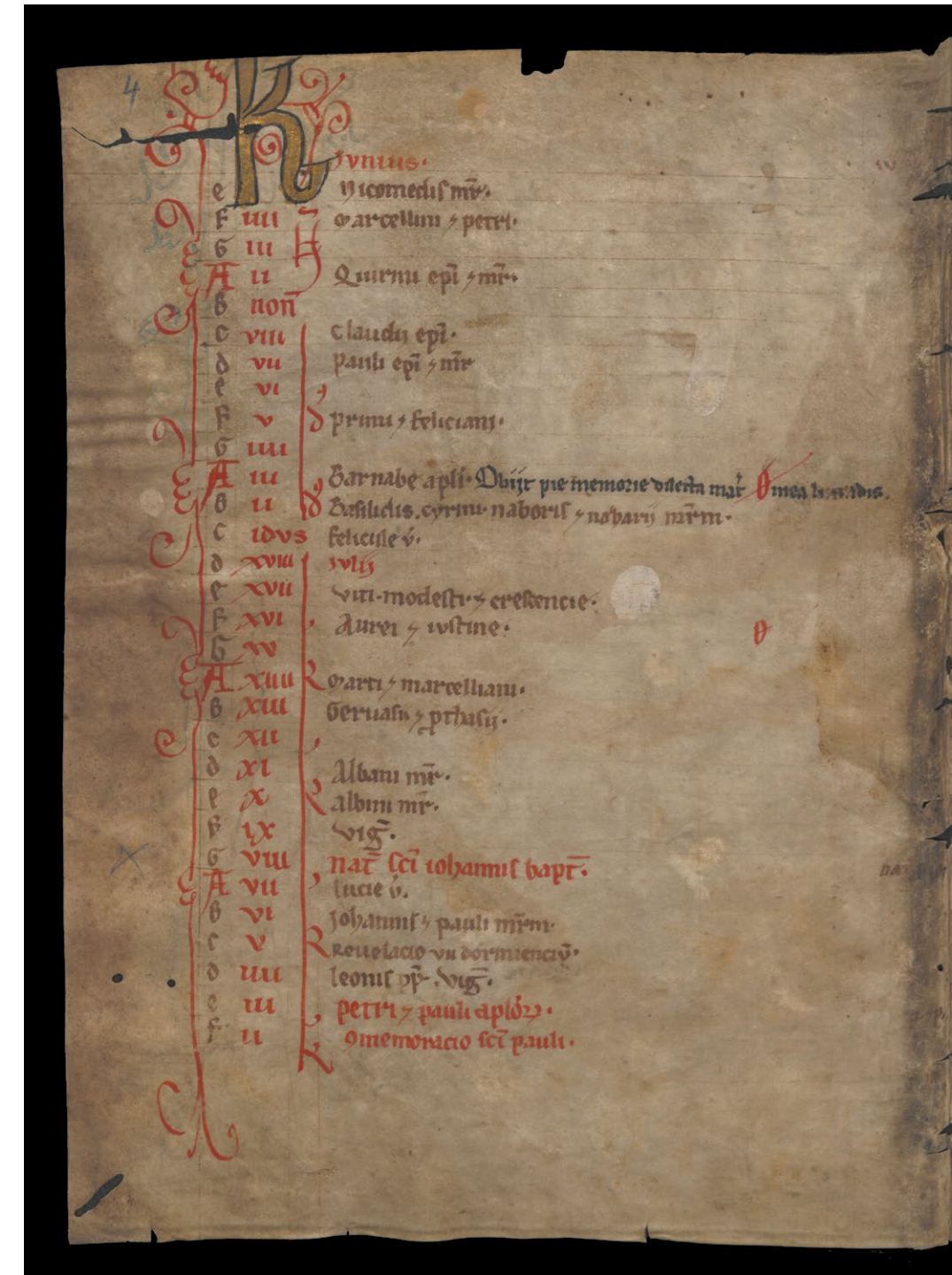
### Fragment eines Kalendariums, 12. Jahrhundert

Das Fragment eines Kalendariums stammt vermutlich aus dem Kreis der Johanniterniederlassung in Trier. Nach Kalenderart verzeichnet es die Tage eines Jahres, gegliedert nach Monaten. Unser Fragment zeigt den Monat Juni mit seinen 30 Tagen, die Buchstaben links vor jedem Tag benennen den Wochentag (A bis G). So konnte der Kalender jedes Jahr wiederverwendet werden. Man musste nur den Buchstaben, der für den Sonntag steht, für jedes neue Jahr erneut festlegen. Hinter den Tagen erscheinen die Geburts- und Gedenktage von Aposteln, Heiligen und Märtyrern – etwa in roter Schrift die Geburt von Johannes dem Täufer am 24. Juni oder der Gedenktag der Apostel Peter und Paul am 29. Juni.

Derartige Heiligenkalender sind nicht selten und lassen – abhängig von den aufgeführten Namen – Rückschlüsse auf den Orden oder die Region zu, in der das Kalendarium entstanden ist.

Eine Besonderheit bei diesem Heiligenkalender ist jedoch eine (von insgesamt vier) persönlichen Eintragungen des Besitzers aus dem 13. Jahrhundert. Gut lesbar steht am 11. Juni hinter der Erinnerung an den Gedenktag des Apostels Barnabas in schwarzer Schrift: „Obiit pie memorie dilecta mat[er] mea lizradis“ – „Es starb meine in frommer Erinnerung geliebte Mutter Lizradis.“

Bemerkenswert, dass die Mutter neben Aposteln, Heiligen und Märtyrern erscheint ...





## DIE LAMPE, DIE MUTTER UND DIE SCHWIEGERTOCHTER

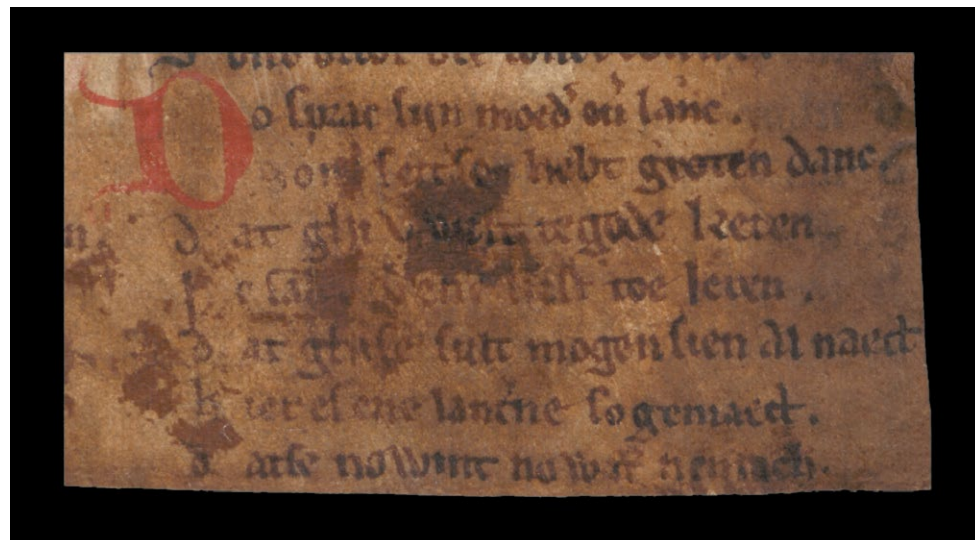
### Fragment aus „Parthonopeus van Bloys“, 13. Jahrhundert

Die Teile dieses Fragmentes waren – typisch für recycelte Makulatur – als Einbandspiegel innen auf die Lederdeckel eines Buches geklebt. Nach der Ablösung der Fragmente blieb die Schrift als Abklatsch (spiegelverkehrt) auf den Deckeln zurück. Dieser Abklatsch ergänzt die schwer lesbaren Seiten der Pergamentblätter. Der Text ist in Flämisch geschrieben und wurde von Hoffmann von Fallersleben 1821 in der Stadtbibliothek Trier entdeckt.

Kurzgefasst handelt es sich bei „Parthonopeus van Bloys“ darum: Der jugendliche Held Parthonopeus verirrt sich bei der Jagd und erwacht in einem Schloss. Dort bekommt er alle Dinge, die er sich nur wünschen kann, durch Geisterhand und als Krönung legt sich Nacht für Nacht eine schöne Frau – Melior – neben ihn. Bedingung dafür, dass es so bleiben kann: das Licht muss in der Nacht stets ausbleiben – er darf Melior also niemals sehen und das über einen Zeitraum von ein paar Jahren. Inzwischen versucht die Mutter von Parthonopeus ihren Sohn von seinem sündhaften Treiben abzubringen und ersinnt verschiedene Pläne, wie sie ihn (zu sich) zurückholen kann. Von einer der Schlüsselszenen des Romans handelt unser Fragment: die Mutter reicht Parthonopeus bei seinem zweiten Besuch in der Heimat eine Lampe, „dat ghise sult mogen sien al naect.“ (Fragment unten, 3. Zeile von unten), mit der Parthonopeus seine nächtliche Besucherin beleuchten und erstmals (nackt) sehen kann und soll.



Nach der Bearbeitung durch Bischof und Mutter tut Parthonopeus wie ihm geheißen und entdeckt, dass Melior unsagbar schön ist (und kein hässliches Ungeheuer). Doch leider hat Parthonopeus damit gegen die Vereinbarung verstoßen und das schöne Zusammenleben der beiden ist somit beendet. Trotz der negativen Konsequenzen dieser Handlung gibt es zum Schluss für Parthonopeus und Melior ein „Happy End“. Der Konflikt zwischen Mutter und Schwiegertochter in spe – ein zeitloses Motiv in der Literatur.



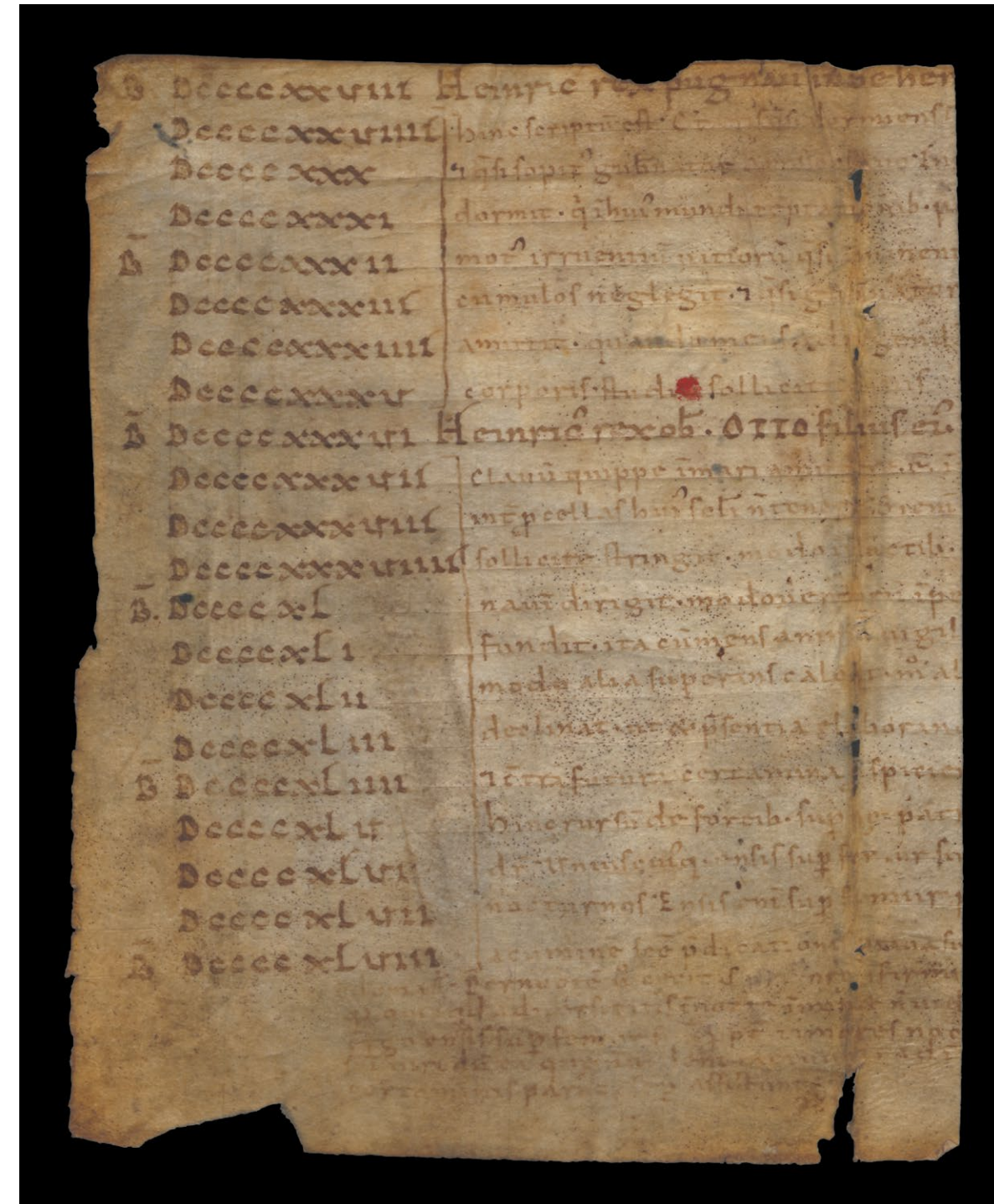
## GESCHICHTSKLAUSUR, HEINRICH UND OTTO

### Fragment aus „Reichstrierer Annalen“, 10. Jahrhundert

Annalen sind eine Form, bedeutsame Ereignisse nach Jahren geordnet zu fixieren. Bei dem mehr als 1.000 Jahre alten Fragment wurden in knapper Form Begebenheiten aus dem 8. bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts festgehalten – auf der linken Seite das Jahr, auf der rechten Seite das Ereignis. Das erinnert an die Aufzeichnungen, die man sich als Schüler vor einer Klausur im Fach Geschichte einprägen sollte ...

Die abgebildete Seite umfasst die Jahre DCCCCXXVIII (= 928) bis DCCCCXLVIII (= 948). Zwei Ereignisse sind deutlich lesbar und legen einen starken Bezug des Verfassers zum Ostfrankenreich nahe: gleich zu Beginn in der ersten Zeile das Jahr DCCCCXXVIII (= 928), in dem „Heinric[h] rex“ (= Heinrich I.) die Slawenfeldzüge eröffnet, sowie das Jahr DCCCCXXXVI (= 936), in dem „Heinric[h] rex“ (= Heinrich I.) stirbt und „Otto filius“ (= sein Sohn Otto I.) neuer König des Ostfrankenreichs wird (auf dem Fragment der Eintrag unterhalb des roten Punktes).

Es ist zu vermuten, dass der undeutlicher erscheinende Fließtext unter den beiden genannten Ereignissen diese noch weiter erläutert.





Fragment aus „Chanson de Garin de Monglane“, 14. Jahrhundert

Die „Chansons de geste“, zu der dieser fragmentarische Text gehört, waren Lieder, die meist von Spielmännern vorgetragen wurden. Im Mittelpunkt stand ein (ritterlicher) Held, um den sich dann verschiedene Ereignisse dichten ließen. Der Held hatte natürlich auch einen Vater und später Kinder, was eine endlose inhaltliche Fülle garantierte.

Meist ging es dabei um Abenteuer, Bewährung, Kampf, Ehre und natürlich um die Liebe, die sich trotz aller Hindernisse am Ende erfüllt.

Unser Fragment ist in einem ostfranzösischen Dialekt verfasst. In der rechten Spalte wird der Held – Garin – von seiner Geliebten Mabile beim Anlegen der Waffen unterstützt. Im darauf sich anschließenden Kampf will Garin schließlich Mabile erstreiten.

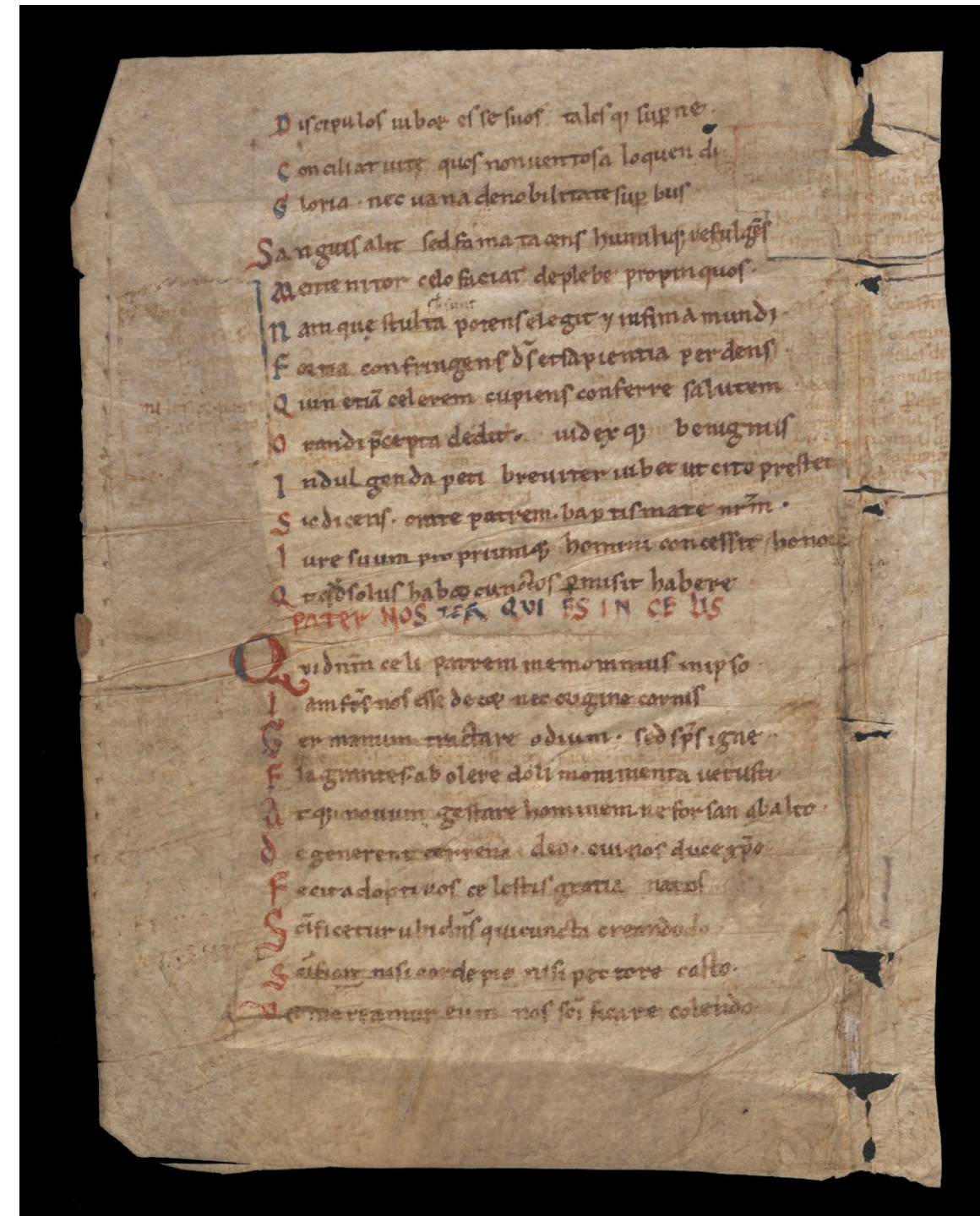
Jeder der 30 Verse in der rechten Spalte reimt sich am Ende mit dem darauffolgenden auf die Silbe „-ier“ – was uns heute einfallslos erscheinen mag, war vor über 700 Jahren vollendete Kunst.



Fragment aus Sedulius „Paschale Carmen“, 13. Jahrhundert

Sedulius lebte im 5. Jahrhundert. Sein wichtigstes Werk ist sein „Paschale Carmen“ – „Osterlied“. In einem antiken Versmaß, dem Hexameter, verfasst, erzählt Sedulius in fünf Büchern das Leben Jesu bis zu dessen Himmelfahrt. In der Entstehungszeit des Fragmentes wurde das Osterlied noch gern zur Unterrichtung in Dicht- und Verskunst verwendet. Danach ebte seine Popularität zunehmend ab, was ein möglicher Grund dafür sein könnte, dass man diese Handschrift makulierte, zerschnitt und ihre Einzelteile (teilweise) für Bucheinbände wiederverwertete.

Für sein Osterlied knüpft Sedulius immer wieder eng an den Bibeltext an, etwa in der 6. und 7. Zeile des Fragments, in denen er den 27. und 28. Vers aus dem ersten Kapitel des ersten Briefes von Paulus an die Korinther umformuliert: „Namque stulta potens elegit et infima mundi Fortia confringens Deus et sapientia perdens.“ – „Denn der mächtige Gott wählt die törichten und schwachen Dinge der Welt aus, während er die Starken zerbricht und die Weisen stürzt.“





Fragment aus „Lex salica“, 9. Jahrhundert



Eines der bekanntesten und bedeutendsten Trierer Fragmente ist die althochdeutsche Übersetzung der „Lex salica“ – des „Rechts der salischen Franken“. Dieser Teilstamm der Franken siedelte in den heutigen Niederlanden zwischen Niederrhein und IJssel. Das Fragment ist der einzige noch überlieferte Teil einer althochdeutschen Übersetzung. Auf der rechten Seite geht es um den Diebstahl von Schweinen in allen möglichen Erscheinungsformen: Diebstahl aus dem Stall, Diebstahl vom Feld, Diebstahl von Ferkeln, Diebstahl einer schwangeren Sau ...

Ein Beispiel, wie dieses „Althochdeutsch“ klingt: „sohverso farah infelde daarhirti mit ist. forstilit. gelte sol. XV.“ (rechte Spalte, ab dem letzten Wort der vierten Zeile von unten) – „wer ein Ferkel auf dem Feld stiehlt, wo ein Hirte dabei ist, der soll 15 Schillinge zahlen“.

Fragment aus Wolfram von Eschenbach „Parzival“, 13. Jahrhundert



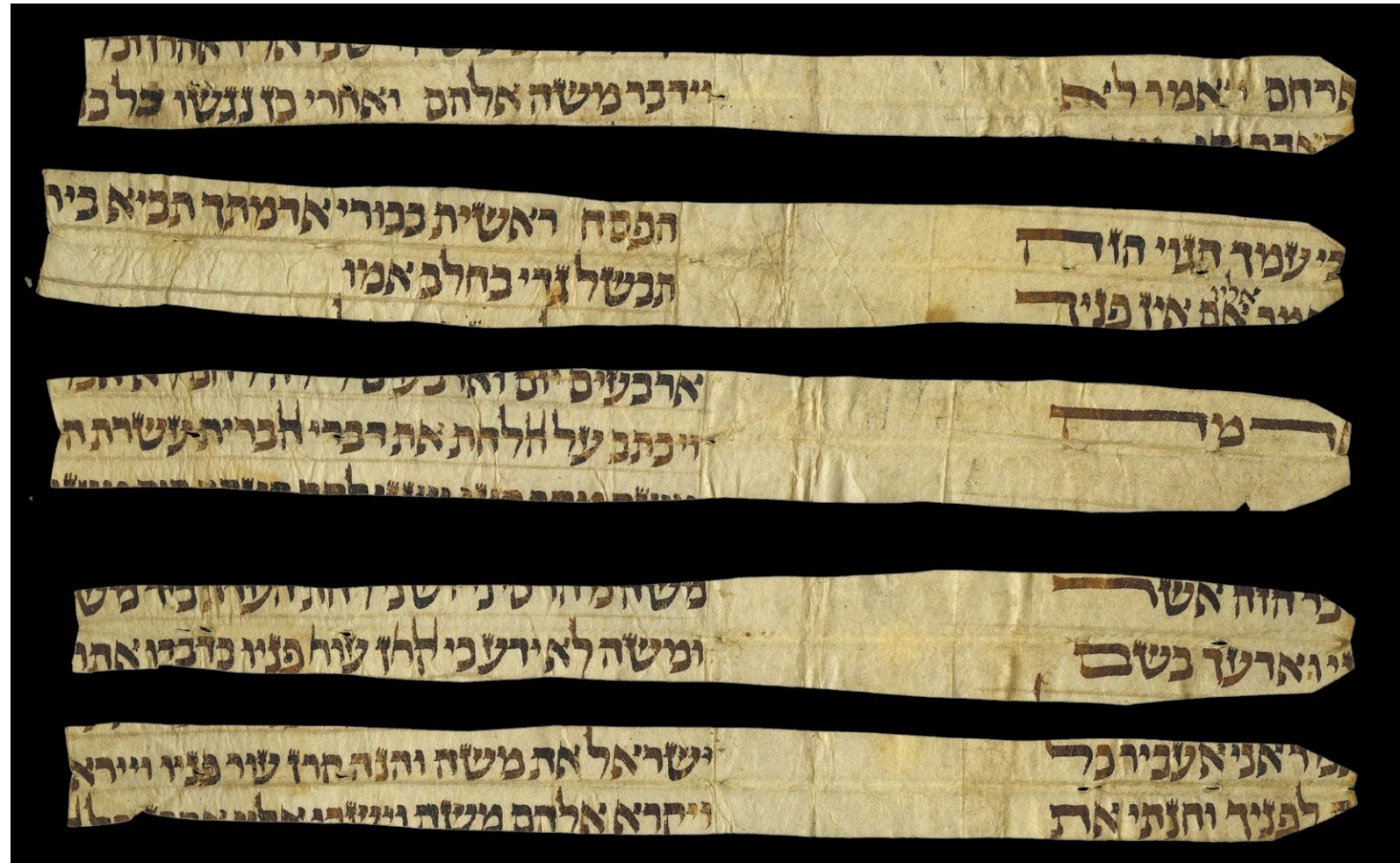
Neben dem Roman-Text, der die Handlung weiterführt, finden sich immer wieder zeitlose Aussagen, wie die zur „wahren Liebe“ (Spalte 2, bei der Zahl 365 beginnend): „Swem vairve liebe ie irholte, daz er herzeminne dolte, herzeminne ist des irkant, daz herze ist rechtir minne ein phant, also virsetzit und virselt, dich ein munt iz nimmer gar volzelt, waz minne wonders vügin kann. iz si wip odir man, die krenkit herzmimme, vil dicke an hohen sinne.“ – „Wer jemals wahre Liebe erworben hat – wahre Liebe ist daran erkennbar, dass das Herz der Liebe untertan, also ihr vollständig ausgeliefert ist – für den kann die Liebe unendlich viele Wunder vollbringen. Wer an wahrer Liebe erkrankt ist, dem raubt die Liebe (allerdings) – egal ob Mann oder Frau – auch mal den Verstand.“

Als einer der bedeutendsten höfischen Romane des Hochmittelalters gilt Wolframs von Eschenbach Parzival, in dem die Abenteuer der Ritter Parzival und Gawan geschildert werden. Unsere als Fragment erhaltene Abschrift ist etwa 50 Jahre jünger als der Ursprungstext.



## Fragment aus einer Tora-Rolle, 13. Jahrhundert

Einen besonderen Stellenwert innerhalb der Gruppe der Fragmente nehmen die hebräischen und aramäischen Fragmente ein. Die Sammlung der Stadtbibliothek Trier ist deutschlandweit die größte und bedeutendste. Die meisten Fragmente stammen aus Einbänden der Bibliothek des Augustiner-Chorherren-Stifts in Eberhardsklausen. Heute kann nur spekuliert werden, warum gerade diese Klosterbibliothek handbeschriebene Pergamentblätter aus der Tora oder dem Talmud in Hebräisch in einer solchen Vielzahl zur Festigung ihrer Bucheinbände wiederverwertete. Wurde hier zufällig das Konvolut von einem Pergamenthändler aufgekauft oder gelangten die Kodizes durch Verfolgung und Vertreibung jüdischer Menschen in den Besitz des Klosters? Die Abbildung zeigt eins der wenigen hebräischen Fragmente aus dem Trierer Kloster St. Matthias. Das Streifenfragment stammt ursprünglich aus einer Tora-Rolle und wurde zur Verstärkung der Falze in einer anderen Handschrift verwendet.



Ihr Ansprechpartner:  
Bärbel Eich

Telefon: (0651) 718-1429  
Telefax: (0651) 718-1428  
E-Mail: foerderverein@trier.de

Gesellschaft der Freunde und Förderer der Stadtbibliothek Trier e.V.  
Weberbach 25  
54290 Trier

IBAN: DE82 5855 0130 0002 2522 11  
BIC: TRISDE55

### Impressum

Text und Idee: Ted Schirmer  
Abbildungen: Anja Runkel und Arnold Fusenig  
Abbildung Passepartout-Modell: Marianne Ruhlmann  
Satz & Druck: smart wizard, Trier



Ma|ku|la|tur, die; -, -en <lat.> (Druckw. schadhaft gewordene od. fehlerhafte Bogen; Fehldruck; Altpapier)

Frag|ment, das; -[e]s, -e <lat.> (Bruchstück; unvollendetes Werk)

Puz|zle; [...s]], das; -s, -s (ein Geduldsspiel)

Tre|sor; der; -s, -e <franz.> (Panzerschrank; Stahlkammer)

